



**Montag  
den 16. Februar.**

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs und Freitags**, zu dem Preise von **fünf Pfennigen** die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **einen Egr. Drei Pf.**, und mehr für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgelistet. Einzelne Nummern kosten 1 Egr.

**Inserionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6 Pfennige**.

# Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

**Zwölfter  
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionsaire in der Provinz besorgen das Blatt bei wöchentlich Ablieferung zu 20 Egr. das Quartal aber 58 Nummern, so wie alle Königl. u. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Besorgung zu 22 1/2 Egr. Einzelne Nummern kosten 1 Egr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Erzähler bis 3 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter. Albrechtsstraße Nr. 6.

## Schicksals-Kopfnüsse

(Fortsetzung folgt.)

Solcher peinlichen Situationen giebt es noch viele; ich darf nur an die Vergangenheit einer jungen decanten Frau erinnern, welche auf einem überfüllten Grenzcollante auf eine Weise nach Contrebande visitirt wird, die ihr das Blut in die Wangen jagt, denn nicht allein wird ihr Handtöschchen und ihr Hut auf das Genaueste untersucht, sondern sie muß auch die Doubletten ablegen, unter denen etwas Goldbares Platz gefunden haben könnte, und sie kann noch gar nicht ermessen, wie weit sich die hochnothwendige Untersuchung noch erstrecken wird.



(Fortsetzung folgt.)

## Mein erster Liebesrausch.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich nun die drei ganzen Vortheile aufgezählt habe, die Gabriel Fret vor mir voraus hatte, muß ich des letzten halben Vortheils erwähnen: dieser bestand in Gabriels großartiger Keckheit, die durch nichts zu erschüttern durch nichts einzuschüchtern war; er gehörte zu jenen Keuten, die eine eiserne Stirne haben, oder doch mindestens einen Schädel von der Härte eines Ziegenkopfes und die mit diesem unzerstörbaren Anodenantenn auf alle Verhältnisse einpringen, sich mit ihnen zu toben, wobei sie im günstigen Falle den Vortheil haben, durchzubringen, im ungünstigen Falle aber nur den Nachtheil, zurückzuwallen und einen Stoß bekommen zu haben, den sie — nicht fühlen! kurz Gabriel war Einer jener Glücklichen, die nicht blamiert werden können — eine Unfähigkeit, die sünstige Fähigkeiten aufwiegt. Eine solche Keckheit ist um hundert Procent einträglicher, als die Bescheidenheit, aber sie übertrifft nur um funfzig Procent die summe Arroganz, deren ich mich rühmen konnte. Deshalb nannte ich sie einen halben Vortheil. Bescheidenheit! ungelüste aller Eigenschaften! Der Bescheidene erhält von den Aepfeln die Schalen, von den Kirichen die Stengel, von den Pfirsichen die Steine und von den Pfauen nicht einmal die Steine, weil die Kerne darin noch allenfalls genießbar sind.

Wenn die Philosophen und die Schullehrer Recht haben, daß die Bescheidenheit eine Tugend sei, so ist sie doch gewiß eine lasterhafte Tugend; noch eher möchte ich sie für eine Kunst halten, denn von der Bescheidenheit gilt, was man von der Kunst sagt: sie geht nach Brod, sie geht betteln.

Doch, wo bin ich hingerathen? Meine Mutter pflegt zu sagen: bei Leidigen müßte man aufhören zu essen, wenn es einem am besten schmeckt! Ich sage: man muß aufhören zu schreiben, wenn Einem eine Lieblingssatzzeile am besten schmeckt, so daß man ins Phantastern gereth und anfängt, vom

Hundertsten ins Tausendste zu kommen. Bin ich für mein Theil auch noch nicht ins Tausendste, so bin ich doch bereits ins Hundertste gekommen, und es ist die höchste Zeit, daß ich umkehre. Das will ich auch, sobald ich nur meinem Freunde Fret den Rest gegeben habe, ich meine den Rest, den ich noch von seine Beschreibung schuldig bin. Vor allen Dingen vergesse man mir, schnell noch das zu erwähnen, worin ich über Gabriel emporragte; es war dies das Wissen, ich meine die Gelehrsamkeit. Die meine reichte weit über die lateinische Grammatik hinaus, bis in die Mitte der Döringschen Gesellschaft, und selbst eine schöne Strecke in das Zaubereich des kleinen Wuttmann, wiewohl in letzterem meine Herrschaft noch keineswegs fest begründet und unangefochten war; vielmehr ging es hier noch immer rütteln, ich schlage, und rüttelte, ich werde geschlagen, so daß also der Sieg noch auf keiner Seite entschieden war. Gabriels Intelligenz hatte sich dagegen bereits auf pag. 50 der kleinen Bröder'schen Grammatik unerlöschbar festgefahren. In der Geographie wußte ich aufs Genaueste die Häuserzahl im kleinsten Dorfe Großgriesenlands oder Kleinsiens anzugeben, ich kannte das Terrain von Marathon, Salamis und das Defilée von Termoply und verglichen so genau, als wäre ich Lieutenant beim attischen Geschloß gewesen; Gabriel dagegen hatte mehrmals die Reise von meiner Vaterstadt nach der Residenz und von dort nach einem böhmischen Bade gemacht und kannte deshalb die durchgezogenen Segenden; allein jeder Gymnasialdirektor wird Euch belehren können, falls Ihr es noch nicht wißt, daß die moderne Geographie die überflüssigste aller Wissenschaften ist; in der deutschen Sprache stand unser beiderseitiges Thermometer auf dem konventionellen Nullpunkt, und in der neuesten Geschichte hergebrachtemaßen noch unter demselben; dagegen war ich in der alten Geschichte so recht eigentlich zu Hause.

So unwissend aber Gabriel, als der einzige Sohn des reichsten Kaufmanns im Orte, nothwendigerweise war, so wußte er doch die Trummer, die er in der Schule erhalten hatte, auf glänzende Weise geltend zu machen, worin ihn besonders seine Anmaßung, sein elastischer Geist, und eine eigene Art von Wit, der auf das Possirliche hinausging, und den man deshalb den Sanssouff-Witz nennen könnte, unterstützten. Doch ward ich einstimmig für gelehrter gehalten, theils weil ich auf der Straße gewöhnlicher Weisheit einherging, theils weil ich nur selten eine wissenschaftliche Phrase von mir gab, die mich dann eine kostbare Perle vom Munde fiel, und die die Andern nicht nicht verstanden.

Ich konnte Gabriel nicht leiden; ich haßte ihn nicht etwa, weil er so viele Vorzüge vor mir voraus hatte, sondern ich haßte ihn aus demselben Grunde, aus welchem Martial den Sabinus haßte.

Non amo te, Sabinus, nec possum dicere: quare?

Hoc tantum possum dicere: non amo te.

Ich konnte ihn nicht leiden. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich schon als Kind mir einbildete, Gabriel sehe aus wie ein Zgumer. Gabriel hatte ein schönes, sprechendes Gesicht von brünnlicher Farbe, eine Habichtsanse, kleine, düstere funkelnde Augen, einen Reichtum schwarzer Haare, und konnte sicher für schön gelten; aber mit solchen feinen lebhaften, beweglichen Mienen ein offener Poß zu sein, geschrieben in dem Nothwendigen der Zgumer, und bei dem Fret seiner Blicke mußte ich stets an eine Diebslaterne denken. Trotz dem waren wir Freunde, denn wir hatten zu gleicher Zeit die ersten Hörschen bekommen, und waren daher Jugendfreunde, wir hatten gleichzeitig die göttliche Kunst, Lesen: gelernt, waren daher Schulfreunde, gehörten endlich allein zu den Honoratoren und waren daher Herzegsfreunde.

Gabriels grammatische Anrede machte mich so verwirrt, daß ich wie versteinert stehen blieb, und ihn anstarrte, und als er nach vollständigem Sermon mit um den Hals fiel und mich küßte, wirkte er auf mich wie der Magnetiseur

auf seine Sonnambule, die, wie man sagt, nicht nur niest — wenn ihr Meister schnupft, sondern auch denkt, was ihm im Kopfe ghört, so daß ich seine Hand ergreifend antwortete:

Dea, nata, domina,  
Egna, mula, asina,  
Haben, Schüler, merke dies,  
Stets am, abus statt des is.

Und hos, horis hat bubus, fiel Gabriel ein, indem er in ein lautes Gelächter ausbrach.

In diesem Augenblick fiel mein Blick auf Theresen, in deren Gesicht ich einen Ausdruck tiefer Inbegriffung bemerkte, sprechend genug, um von einem Karabinieri verstanden zu werden. Diese Wahrnehmung schmerzte mich so tief, daß ich mich nicht länger halten konnte, sondern zu weinen anfang. Schlimmeres kann einem eingeblieben, düstlerischen Knaben nicht bezeugen; doch war ich noch so besonnen, kamel das Taschentuch aus der Tasche zu ziehen, es vor das Gesicht zu drücken und hinauszuziehen. Vor der Thür drängte ich mich in einen Winkel, den der Erker des Nachbarganges bildete, und weinte bitterlich. Mir war, als ob mein Herz auf der Folter läge, oder als ob Einer boshaft in meine Seele schenkte. Ich empfand einen tiefen, glühenden Schmerz, der aber so geistig, so idealisch war, daß mir's manchmal schien, als ob ich nicht selbst lüte, sondern nur aus Mitleid über ein menschliches Unglück weinte, das einem Andern bezeugt sei. Zu gleicher Zeit mischte sich in dieses Weßgefühl eine eigene Wonneempfindung, eben so verzessigt und ideal als jenes, daß —

Aber was schwärz ich da? Ich will nicht hoffen, daß Jemand diese Geschichte liest, der nicht schon vertriebt gewesen ist, oder doch im Stande wäre, sich jeden Augenblick zu verliehen; etwa ein Knabe auf dem Kulminationspunkt der Kindheit, dessen Herz anfängt, wild und unabhängig zu werden, als ob es in die Fesseljahre träte; oder ein Mädchen, in der feinstreichen Zeit der lieblichen Verwundung, ein unschuldiges, trübsinniges, ähnelndes Kind, das dem Kusse, den das gögönde Verständnis ihm auf die reine Stirn drücken will, mit gerötheten Wangen entgehen zittert. Sie alle werden ohne viele Worte mich verstehen. Euch aber, alte Jüngfer, Euch weise, dürre Mäner zerklüfteter Weiblichkeit, Euch will ich nicht mit dem Epheu meiner heiligsten Gefühle umranken; ich will Euch nicht auf die schlaffen Nerven, die das Fühlen vergessen haben, die Valerianessenz pikantester Schönheit gießen, um ihre Erinnerung zu schärfen. Gehabt Euch wohl! Da Ihr so viel vergessen habet, so vergeßt auch, daß es etwas giebt, dessen Ihr Euch gern erinnern müßt. Subert nicht die verrostete Tafel Eures Gedächtnisses, sondern betet und versöhnt Euch Gott, denn der Tod ist Euch nahe.

Wie ein Mäder, wenn er allein ist und sich vor Niemandem zu geniren braucht, so reist tief und behaglich gähnt, das es ihm wohlthut bis in die kleinste Faser des ermatteten Leibes, so giebt's für einen, der in der Einsamkeit weint, nichts Kstlicheres, als recht kstlich und schallend zu schluchzen, so daß dieser Naturalist des Schmerzes ihm sympathisch und erwidend an das bangende Herz schlägt. Tief in den Winkel des Erkers gedrückt, und der Bequemlichkeit wegen, die bei allen Dingen köstlich ist, am Boden kauend, schluchzte ich denn auch, daß es eine Freude war, sowohl für mich, als für irgend einen Psychologen, der die Gelegenheit etwa wahrgenommen hätte, um seine Studien nach der Natur zu machen. Möglic hätte ich meinen in den Schoß gesenkten Kopf sanft berührt, und erschreckt aufschauen, erblickte ich Gabriel Fisel vor mir. Es war so dunkel, daß ich den Ausdruck seines Gesichtes nicht erkennen konnte, aber nach Töne seiner Stimme zu urtheilen, als er mich anredete, schien's ihm sehr reich ums Herz zu sein.

„Robert“, sagte er: „was machst Du hier?“

Ich sprang auf und fiel ihm laut schluchzend um den Hals. Das ist meiner Meinung nach das Allerhöchste beim Vertriebsen, daß sich das Herz nicht auf die Angebetete allein beschränkt, sondern eine universelle Gefühlsstimmung erhalte, so daß ihm Niemand nahe kommen darf, ohne sich der Gefahr bloßzugeben, mehr oder minder von ihm geliebt zu werden. Wer recht verliebt ist, liebt freilich zu meist und hauptsächlich seine Gublin, daneben aber liebt er auch ihre Geschwister, ihre Mutter, ihre Jofe, ihre Kommode, ihren Nidil und ihre Schlafpantoffeln, es giebt für ihn nichts Wonnvollerer, als sich aus dem Schuß der Geliebten einen Tabakbeutel, aus ihrem Vorlet eine Nagelmilch zu machen; er kragt den Raif von den Wänden ihres Zimmers, um ihn als Schnupftabak zu gebrauchen, und läßt sich von den Achsenhölzern von dem Drallpahl vor ihrem Hauße einen Thee kochen. Doch das ist noch nicht Alles. Wer recht verliebt ist, fühlt eine großartige Sympathie für die ganze Welt, kein Wes gefällt ihm besser als der:

Seid umschlungen Millionen!

und Niemand ist so schelmig, so jubaaharig, den er nicht mit seiner Herzensfreundschaft zu beschenken droht. Wen er ergreifen kann, den preßt er nicht zum Wasser, sondern zum Vertrauten, und giebt ihm die Quintessenz seines Entzückens wie ein betäubendes Diap in das gesungene Ohr. Er vertraut sein Geheimnis am Tage der Sonne, flüster's am Abend dem Mond zu und weint des Nachts in seine Kissen. Er schüttet sein Herz aus im Schoß seiner Studientlampe und richtet ferne Reden an des Nachbarns Hauswand; er schreibt empfindsam Noten auf die Ränder der Bücher, kragt Sinnsprüche in die Fensterheben und schneibet Namenszüge in die Kürbischalen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Verkaufte und der Verbannte.

(Fortsetzung.)

„Ich verdiene diese harte Bede“, erwiderte Gotthold, „als mir, nachdem die Stürme in meinem Innern aufgehört hatten zu toben, die Bestimmung zurücksetzte und ich das schuldlose eheliche Leben meiner Gattin durch zehn verflornte Jahre hindurch, noch einmal durchwanderte, so ward es mir immer klarer: daß jeder unehrliche Knecht des Argwohn in meinem Herzen seine verbrochenen Absichten bei der unheimlichen That gehabt haben mochte. Aber meine Reue war ja spät. Eines Morgens waren Gattin und Todter verschwunden. Niemand im Hause wollte ihr Entweichen bemerkt haben und alle Nachforschungen blieben spurlos. Nach, nachdem ich beide verloren hatte, erwachte die Liebe für sie mit einer zerstörenden Allgewalt und brachte mich fast dem Wahnsinn nahe. Bleich und zitternd, wie ein Verbrecher, dem die Götter seiner Sünden hohnlachend die Pforten der Vergangenheit aufthun. Und ich eine Woche nach ihrer Entfernung vor ihrem Schreibtisch, in dessen einem Schilde ich stehendes, von ihrer Hand niedergeschrieben, fand: „Wie unaussprechlich unglücklich bin ich! Mein Mann hat seine Liebe von mir gewandt und erdrit, wie ich merke, über dem Entschliffe: sich von mir zu trennen. Wodurch habe ich dies Schicksal verdient? Er ist stumm, wenn ich anfang zu reden oder eine harte Zurückweisung macht mich schüttern zu einer zweiten Frage! Gewiß, ihn drückt ein heimliches Wehchen an! auch erinnere ich mich, früher einmal von einem begangenen Worte gehört zu haben. Vielleicht will er durch dies Betragen mein Herz gegen ihn erkalten, damit der Schmerz mich nicht überwältige, wenn die Hand der Gerechtigkeit nach seinem schuldigen Haupte greift. Ich will fliehen mit meinem Kinde! fliehen zu dem Anfel, der theuren Verlassenschaft meiner früh heimgegangenen Mutter; er, der ehrwürdige Bischof Guldensfrum wird Trost in meine verwundete Seele gießen! Leb wohl, theurer Vater! mein väterliches Eigentum schütze Dich vor Mangel! — Ich muß fort, sonst zerbricht mich der namenlose Jammer, der mein Inneres durchwühlt! Ich muß leben für meine Tochter, ich muß —“

Die wenigen noch folgenden Worte waren durch Thränenstropfen verwischt. So war ich also wieder der Verkaufte und ich, der ich sie für eine Verbrecherin hielt, stand, laut dem Schreiben, in ihren schuldlosen Augen, als Verbrecher da.

„Das war also Euer unseliger Argwohn“, sagte Bernitur, „wie unglücklich habt Ihr Euch selbst gemacht! Doch, verzagt nicht an der Gnade Gottes! Die Sonnen unsrer Hoffnungen bestreuen uns doch endlich und wenn es nicht eher, als an den Marken unsrer Tage geschehen sollte.“

„Meine Sonnen sind untergegangen“, meinte Gotthold schmerzhaft, „die Nacht eines freudlosen Alters hat ihre letzten Strahlen verschlungen. Höret nur weiter.“

Da kachte es plötzlich von Außen mit solchem hohlen Gebrüll, als ob die Erde mitten von einander berstete und soßweise donnerte es mit einem Grauen erregenden Getöse. Erschrocken fuhr Gotthold von seinem Stige auf. Aumund oder und der Robbenjäger blieben ruhig sitzen. Nach einer kleinen halben Stunde wurde der Donner immer dumpfer und als er endlich nur in einzelnen Zuckungen sich noch unmerklich hören ließ, sagte Bernitur ziemlich gleichgültig: „es wird weiter nichts Besonderes sein, vermutlich ist einer der um das Thal stehenden Fötel gebohrten und hat, wie das manchmal der Fall ist, von seinem Gipfel eine große Eishölle losgerißt und herunter in's Thal geschoben. Kommt, Freunde! wir wollen uns sogleich davon überzeugen.“

### 7. Der Seelenverkäufer.

Die Fremden gingen hinaus und es fand sich wirklich so, wie der Robbenjäger gesagt hatte. Von dem, dem Hauße gegenüberstehenden Fötel hatte sich die zackige Spitze in schiefem Schnitte losgerissen und lag, wie ein kolossaler Keil am Fuße desselben. Die Millionen Eispiggen, die die unregelmäßige Oberfläche bedeckten, flimmerten und blinkten, von den Strahlen des eben aufgegangenen Nordlichts beleuchtet, im Diamantenglanz. Der Berg hatte natürlich eine andere Gestalt erhalten und ein dicker grauer Dampf qualmte aus der breiten Oberfläche empor. Auf die Besorgnis des Fremden, daß hier ein neuer Vulkan entstehen möchte, erwiderte der Robbenjäger: „mein! mein Freund! das ist nicht zu befürchten; wenn dies geschieht, so gehen ganz andere Erscheinungen vorher: ein solcher Rauch aber steigt meistens nach einem solchen Fötelsturz empor, weil vermuthlich die ganze Insel durch unterirdische Feuer durchwühlt ist.“ Die schneidende Kälte trieb das Kiebbald bald in's Haus und am folgenden Tage ging Aumund wieder, begleitet von einem Gesellen des Robbenjägers, in sein Thal zurück, nachdem ihm Gotthold die Versicherung gegeben hatte, nach dem Besuch beim Bischof, wieder in das Verbot zu kommen. Gotthold blieb bei dem Robbenjäger und begleitete ihn oft bei der Ausübung seines Gewerbes.

„Ihr seid mir noch“, begann eines Abends Bernitur, als sie staulich am Feuer saßen, „die Fortsetzung Eurer Geschichte schuldig.“

„Die ist kurz und eben nicht geeignet, die freundlichen Geister einer heitern Unterhaltung hervorzurufen und nach Euren jetzt gehaltenen Äußerungen scheint sie Euch sogar nicht fremd zu sein“, antwortete Gotthold, „doch will ich Euerm Wunsch gern nachkommen.“

„Nach der Entfernung meiner Gattin und meiner Tochter war eine Bede in meinem Hauße, so wie in meinem Herzen eingetreten und ich war bald nicht mehr im Stande, meine Arbeiten mit der Kraft zu betreiben, die bei einem so ausgebreiteten Handelsgeschäfte nothwendig war. Die Folgen davon wurden bald sichtbar. Es traten Unordnungen ein, die mich in Verlegenheiten brachten

und bald fühlte ich mich, wenn auch nicht unfähig, doch ohne Lust und Ausdauer zu irgend einem Geschäft. Die verlorenen Kleider des Helden, trotz aller Einkünften, verloren, und mein Gemüthszustand ward endlich so bedenklich, daß eine Zerrüttung des Verstandes zu befürchten war. Nach dem Rathe meines Arztes konnte mich nur eine Reise zerstreuen und heilen; ich war auch schnell entschlossen, dem Rathe zu folgen, denn in dem Hause erinnerte mich jeder Winkel und jeder Gegenstand an die durch eigene Schuld verursachte eheleiche Trennung! Man wußte mir bald gemacht: ich wollte nach Deutschland zurück und durch Holland nach Paris reisen, wo ich durch die mannigfaltigen Zerstörungen Genesung meines zerrütteten Gemüths erwartete. Ich segelte nach Deutschland ab und landete in Travemünde, wo ich mich vor 12 Jahren, als ein Flüchtling eingeschiffet hatte. Mit weichen Gefühlen ich den Boden Deutschlands betrat, kann ich nicht beschreiben: sie waren vielleicht die prophetischen Vorboten des Unglücks, das meiner wartete. Auf meiner Weiterreise bis nach Rotterdam fiel nichts Merkwürdiges vor. Aber in dieser wichtigsten holländischen Handelsstadt ward das Schicksal meines Lebens auf viele Jahre entschieden.

In Rotterdam widerfuhr mir ein eigenes Unglück. In einem der besten Gasthöfe ziemlich ermdet am späten Abend eingetroffen, verlangte ich nichts, als ein einsam gelegenes Zimmer, um ausruhen zu können. Es wurde mir angewiesen. Unvorsichtiger Verstoß ich nicht die Thüre und schlief bald, unbeforgt ein. Den Morgen erwachte ich ziemlich spät und mein erster Blick fällt auf meinen Koffer, den ich, wohl verschlossen, nahe an mein Bett gesetzt hatte. Er war geöffnet und mein Reisegebel daraus gestohlen, sonst war Alles in Ordnung darin, und es fehlten weder Wäsche noch Kleidungsstücke.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel.

(Beischluß.)

Ich ärgerte mich sehr über das ganze Verfahren, und theils meiner Neugierde, theils mein Wunsch, den armen Hausbewohnern von Nutzen sein zu können, führte mich in den Hof. Der erste Anblick war jetzt vorüber, und die Soldaten hatten die obern Gemächer in Besitz genommen; doch fand noch eine Scene statt, welche ich nie vergessen werde. Einige von den Spaniern waren entweder unfähig, sich zurückzuziehen, oder hatten es versäumt, und an dem andern Ende des Hofes gegen die Mauer gekniet standen sechs Leute, die entschlossen zu sein schienen, zu sterben. Sie hatten eine kleine Brüllwehr aus Stücken Holz erbaut, hinter welcher sie sich verteidigten. Ich bemerkte unter ihnen einen edel aussehenden Mann in einem gelben Mantel, welcher ihre Führer zu sein schien, und neben demselben einen Knaben von etwa fünfzehn Jahren, welcher bekändig ausrief: „Äddet die Franzosen! Äddet die Franzosen!“ Dies ging so einige Minuten fort, und wir verloren bei jedem Schießen Leute, bis endlich unsere Soldaten, während gemacht über die Vertheidigung von Seiten einer Handvoll Diener, auf sie loszutraten; sieben bis acht gielen auf den Anführer und feuerten. Ich sah den Knaben in einem Augenblick fallen; der Anführer stolperte einige Schritte zurück, dann trat er vor und warf sich auf den Leichnam. Die Diener verloren bei diesem Anblick den Muth, warfen ihre Gewehre weg, sprangen über den Holzhäufen hinweg, kletterten an der Mauer hinauf und entkamen durch den Park; unsere Soldaten hinderten sie nicht, denn sie trugen nur Begier nach der Beute im Schlosse.

Mein Diener und ich waren die einzigen, welche sich im Hof befanden, und ich war so sehr ergötzt von der ganzen Raub- und Mordthat, daß ich nicht wußte, ob ich vorwärtsgehen oder bleiben sollte. Ich sah den Hof mit Leichnamen bedeckt, und empfand den natürlichen Schauer jedes Sterblichen des solchem Anblick, während in meine Ohren das Geschrei der wilden Plünderung in den Gemächern des Schlosses drang.

Aber während ich noch einmal auf die Stelle hinblitzte, wo jene tapfern und unglücklichen Spanier in der Todesfunde gestanden, glaubte ich eine Hand aus dem Haufen der Leichen sich hervorheben zu sehen. Sogleich näherte ich mich. Das erste, was ich sah, war das Antlitz des Knaben, und ich glaube, daß ich nie ein Schöneres gesehen. Es hatte noch den Ausdruck des Stolzes bewahrt, welcher seiner großen Schönheit etwas Erhabenes verlieh, das mich, selbst in dem Augenblick, nach dem Apollo von Veiovetta erinnerte. Aber er war völlig todt. Ich blickte noch fast unwillkürlich seine Augen an, als ich eine Gestalt an seiner Seite sich erheben sah, die sich aufrecht hinsetzte und mit gedämpfter Stimme sprach: „Vaderen! ist dies nicht genug?“

Es kam mir vor, als ob eine Erscheinung vor meinen Blicken sich befände. Die hohe Stimme und großen gläsernen Augen, die dennoch etwas Drohendes hatten, raubten mir fast die Kraft zu athmen. Dennoch näherte ich mich dem verwundeten Mann mit der Absicht, ihm Hülfe zu bringen. Er mißverstand mich ohne Zweifel, denn unter Schmerzen lehrte er sich um, umarmte den Knaben und blickte dann zu mir auf, als erwartete er von mir. Dies schreckte mich doppelt und ich glaube, eine Thräne trat mir in die Augen. Ich sagte ihm auf Spanisch, daß er sich richte, wenn er mich für einen seiner Mörder halte, daß Alles, was ich gehöre, den würdevollen Eindruck mit sich gemacht habe, und daß es mich freuen sollte, ihm einen Dienst erweisen zu können. Er heftete seine Blicke auf mich und sprach: „Ihr seid ein Franzose und habt doch Gefühls!“ Es war keine Zeit dazu, sich auf solche Erörterungen einzulassen, und ich sagte ihm daher nur, daß ich gedächte, ihn hinwegzubringen in Sicherheit, aber nicht

wisse, wohin. „Es ist zu spät“, sprach er, „ich sterbe — wäre dies auch nicht der Fall?“ und er blitzte seines Sohnes Leiche an.

Ich machte ihm noch Vorstellungen, und er sprach: „Gut denn, wenn ihr mir diese letzte Gefälligkeit erweisen wollt, so laßt mich in die Kapelle bringen, wo mit mein Platz längst bereitet ist.“ Ich richtete ihn bei den Knien auf, und trug ihn mit meinem Diener sanft zur Kapelle. Nun erst sah ich, daß er tödtlich verwundet sei. Die Thüre der Kapelle stand offen, und wir legten da unsere traurige Würde nieder.

Trotz meines Gemüthszustandes konnte ich nicht umhin, das Innere der Kapelle mit Staunen zu betrachten. Der Altar, die Säulen, alles war vom schönsten Marmor und von der schönsten Stulpturarbeit. Über das Prachtstück war das Monument von cararraischem Marmor in der Mitte. Es war ein Dom, getragen von vier Säulen, unter welchem eine weibliche Gestalt lag, die das Haupt auf den Arm stützte, als schliefe sie; ihre Gestalt und Antlitz hatten etwas ungemein Liebliches. In den vier Ecken des Monumentes brannten vier große Wachskerzen, und ein schwarzes Sammettuch, welches offenbar die Gestalt bedeckte hatte, lag darnoben auf der Erde.

Der verwundete Edelmann war durch das Tragen sehr erschöpft. Ich sprach mit ihm, aber er konnte nicht antworten. Nie sah ich etwas Würdevoller, als in dem Augenblicke, wo auf sein ruhiges Antlitz allmählich der Tod trat. Er konnte nicht älter sein, als zwischen vierzig und fünfzig. Das große schwarze Auge, die sich wölbende Brauen, die Wangen, etwas geröthet durch innere Bewegung, der Mund, den ein schwaches Lächeln umspielte, welches sagte, daß alle menschlichen Anstrengungen vergehlich seien, dennoch aber mir dankte; Alles dies gab ein Antlitz ab, wie wir sie auf den Gemälden Titians und da Vinci's sehen. Es trug den Stempel der edelsten spanischen Größe und Manicholie.

Ich gab ihm etwas Wein und Wasser aus der Feldflasche meines Dieners und mit Mühe sprach er: „Herr, ich befehl einst ein Weib, ein liebenswürdiges von mir angebetetes Weib, der Himmel nahm es mir auf die traurigste und schmerzlichste Weise. Sie war des Himmels würdig. Vor fünf Jahren starb sie; ich baute dies Grabmal für uns Beide, legt mich neben sie.“

Ich konnte nicht antworten. Er drückte meine Hand und sprach wieder: „Herr, ich danke Ihnen für Ihr Mitgefühl. Vielleicht gewöhnen Sie mir noch eine, gewiß die letzte Weile. Bringen Sie mir den Leichnam meines Sohnes, daß ich ihn noch einmal sehe und dann sterbe.“

Ich that dies nicht gern. Der Platz war jetzt ganz schweigsam. Die Soldaten hatten sich entweder entfernt oder waren in den entferntesten Theilen des Schlosses beschäftigt. Mich umgab nichts als Tod und Erbitter. Ich sah einen Schauer davor, in den Hof zu gehen, wo ich nur blutende Leichname gesehen haben würde. Ich gehe, das ist mit dunkel wurde vor den Augen und ich zitterte wie ein Weib. Der edle Spanier bat mich nicht fern, er ließ da, die Augen gen Himmel gerichtet und sank mit einem Seufzer, der mich glauben machte, daß Alles vorüber sei und ein Gebet zu halten versuchend, zurück. Dies regte mich wieder auf; ich ging hinaus und brachte mit Hülfe meines Dieners, welchen ich vor der Thüre der Kapelle stehen ließ, den Leichnam des Knaben herein und legte ihn zur Seite des Vaters. Zudem ich sie so in ihrer melancholischen Schönheit daliegend anschaute, bemerkte ich, daß der Vorhang des Altars sich langsam bewegte, und ein alter Mann hinter demselben hervorah, mit Stilen, die große Angst verriethen. Ich rief ihm zu, heranzukommen, und versicherte ihm, daß ihm kein Leid zugefügt werden solle. Es war ein alter Diener der Familie, und als er der Leichen ansichtig wurde, warf er sich mit tiefem Schmerze auf dieselben, zerkaute sich das Haar und suchte den Mörtern. Zudem er die Hand seines Gelehrten ergreif, sah ich, daß dessen Augen geöffnet waren; sie blickten auf das Antlitz des Knaben, dann auf mich. Ich hörte ihn lächeln: „Gott segne die Hand, welche uns zusammenbrachte!“ dann legte er seinen Arm um den Hals des Knaben und versicherte mich mit schweren Seufzern; der alte Diener und ich knieten an ihrer Seite und wir Beide, glaube ich, weinten.

Kurze Zeit darauf kehrten die Soldaten zurück, wir standen auf und bedeckten die Leichen mit dem Tuche des Grabmonumentes. In der Kapelle war es völlig dunkel, und unsere Krüger trugen Fackeln in den Händen. Sie fragten, was sich unter dem Tuche befände, und als ich es ihnen gesagt, wandten sie sich offenbar entsetzt ab. Sie blickten den Diener nicht einmal an, welcher bei mir stand, und trotz meiner Gegenversicherungen erwartete, daß man ihn tödten werde. Jetzt erklangen die Trommeln, Wagen wurden aus den Ställen gezogen und mit der reifen Beute beladen; ich wartete, wie sie sich auf dem Marsch befanden, dann gab ich dem alten Manne etwas Geld, und empfand den übrigen Dienern an, ihrer Herrschaft die letzte Etre zu erweisen, worauf ich unter traurigen Betrachtungen den Truppen folgte.

Von der ersten Anhöhe, welche mir erreichten, blickte ich auf das Schloss herab — der Mond beschloß die Thürme desselben, und indem ich über die Begebenheiten der letzten Stunden nachdachte, fastete ich den festen Entschluß, dem Soldatenstande zu entsagen.

## Chronik.

Ein Prediger blieb in der Predigt stecken. Er verlor aber seine Seelstränge zuwart nicht, sondern rief: „Anbachtigen Aufbaur, ich rieche Feuer!“ — Die ganze Versammlung kletterte zur Kirche hinaus und der Pfarrer folgte schnell nach.

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.**

## **Todtenliste.**

Vom 7. bis 14. Februar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 55 Personen. (26 männl. 29 weibl). Darunter sind todtgeborene 4; unter 1 Jahre 14; von 1 — 5 Jahren 10; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 4; von 20 — 30 Jahren 8; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 2; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....	8
In dem Hospital der Elisabethinerinnen..	1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder..	1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt .....	0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe .....	0

Tag	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. T.
Jan. 20.	Musketier G. Koppert	ev.	ev. Nervenfieber	20
Febr. 4.	b. Schloffer F. Schlegel	ev.	ev. Aufreißbrustentzündung.	1
	b. Kräuter G. König	ev.	ev. Erysipel	1 6
	b. Gräupner T. Koch	ev.	ev. Abgabung	1
	b. Kettischer M. Köhlich	ev.	ev. Zahnkrampf	1 8
	Musketier G. Enders	katb.	katb. Galt. Fieber.	21 8
6.	Wittwe A. Kleinert.	katb.	katb. Darmtub.	59
	b. Aufschützmann G. König Frau	ev.	ev. Nervenfieber	59
	1 unchl. T.	ev.	ev. Gliedertamf	1
	Söhner J. Engel.	katb.	katb. Lungenschwindsucht	62
	Tagarb. Wittwe J. Hehring	katb.	katb. Wasserstich	56
7.	b. Tagarb. M. Schönbörn	katb.	katb. Ausdehnung	2
	b. Landwirth G. Drenzig	ev.	ev. Erysipel	2
	Tagarb. Wittve M. Koch	ev.	ev. Lungenschwindsucht.	48
	Chirurgengehülfe G. Fischer.	ev.	ev. Schlagfluß	28
	b. Fischer W. Hoffmann	ev.	ev. Dittneafersucht.	1 2
	1 unchl. T.	ev.	ev. Unterleibsentzündung.	5
	1 unchl. T.	ev.	ev. Abgabung	3
8.	Schöning G. Günter	ev.	ev. Nerv. Fieber.	17
	Tagarb. Wittve G. Henrichs	ev.	ev. Lungenschwindsucht	64
	b. Tagarb. A. Krefel	katb.	katb. Abgabung.	2 8

Age.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alte 3. Br. 2.
Früh	b. Bäckers, P. Kelling T.	ev.	Lungenleiden	8
	1 unehr. T.	ev.	Krämpfe.	3
	Dienstmädchen S. Wierich	ev.	Blasenentzündung	26
	b. Invaliden C. Gubaltz Frau.	ev.	Unterleibsfieber	48
	Penf. Gensd'arm J. Mann	ev.	Ausdehnung	75
9.	1 unehr. S.	ev.	Erbsenbr.	3
	Altkriegs. A. König	ev.	Erbsenbr.	34
	b. Zimmermeister Negele S.	ev.	Leidbrosen	5
	1 unehr. T.	ev.	Leidbrosen	5
	1 unehr. S.	ev.	Krämpfe.	7
	Erbsl. S. Lehmann	ev.	Lungenleiden	54
	b. Schneider W. Christiani T.	ev.	Erbfieber	30
	b. Zimmerer C. Riche T.	ev.	Erbfieber	1
	Knecht G. Reichwig	ev.	Erbfieber	27
10.	b. Stiefelbinder J. Krumpholtz	ev.	Bruch	79
	b. Schmayer C. Koch T.	ev.	Bruch	1
	b. Hausfächer Richter T.	ev.	Bruch	1
	b. Schulmeister Hebig T.	ev.	Krämpfe.	11
	Schneiderberg, Wittwe G. Sonnen	ev.	Krämpfe.	41
	b. Steuermeister C. Zacharias S.	ev.	Bruch	17
	b. Fleischer J. Gornale T.	ev.	Bruch	47
	b. Fleischer J. Wigan S.	ev.	Bruch	21
	1 unehr. T.	ev.	Bruch	2
11.	1 unehr. T.	ev.	Bruch	1
	Wittwe Wittwe C. Feinrich	ev.	Bruch	1
	1 unehr. S.	ev.	Bruch	6
	Schneider S. Paul	ev.	Bruch	53
	b. Tagelr. Bangatz T.	ev.	Bruch	55
	b. Justizcommissarius Ph. Bloka	ev.	Bruch	14
	Privatf. Richter S. Riebs	ev.	Bruch	77
	b. Tagelr. J. Hartmann S.	ev.	Bruch	9
	b. Zimmerer J. Gornale T.	ev.	Bruch	11
	b. Tagelr. A. Schiller T.	ev.	Bruch	12
	b. Bierfischschreier C. Hennig T.	ev.	Bruch	8
13.	b. Schneider J. Knop T.	ev.	Bruch	25
	Barber E. Richter	ev.	Bruch	28
	b. Tagelr. J. Wuche S.	ev.	Bruch	1
	b. Tagelr. H. Christoff T.	ev.	Bruch	1

### Theater-Repertoire.

Montag den 16. Februar: „Der Günstling.“ Original-Eusspiel in 4 Akten von L. Schubar.

## Vermischte Anzeigen.

## Gebirgs-Steinfohlen,

Hermesdorfer Stadtköthen, pro Lonne 29 Sgr.  
dito Wärfelkoben, „ „ 20 „

Meine geehrten Abnehmer bitte ich freundlichst, Bestellungen hierauf nur in dem auf der Zunkern-Strasse befindlichen Anmelde-Büreau für die Freiburger Eisenbahn niederzulegen oder direct in meinem Comtoir auf dem Freiburger Bahnhof am zweiten Güter-Speicher gefälligst abgeben zu wollen. Den Transport nach den Wohnorten übernehme ich zu den billigsten Preisen und habe zu diesem Zweck 4 Pferde in Bereitschaft.

Louis Roth.

**Louis Roth**

## Hoten:Marinas,

beste Waare, alt und wurmthig,  
 das Pfund 15 Sgr., der Abnahme von einer  
 oder mehreren Rollen bedeutend billiger, sowie  
 fetten geräucherter Lachs,  
 Eibinger Brisen  
 marinirten Lachs,  
 Limburger Käse,  
 eingesottene Gebirgs-Preisel-  
 deren  
 empfang und offerirt billigt:  
**Adolf Bonzel,**  
 Klosterstraße Nr. 11, vis-à-vis der  
 Marienkirche.

Veränderungshalber ist  
**Schmiedebrücke Nr. 44**  
 eine freundliche Wohnung vornheraus zu  
 vermieten und zu Offizin zu beziehen. Das  
 Nähere im ersten Stock daselbst.

### Besonders Beachtenswerth.

Mouselin de laine Kleider in den geschmackvollsten Dessins, Cambré, Tschibet und Twis von 7 Egr. ab. Bunten Batist, so wie weiß brochirte und gestickte Kleider, Umhangröcher in gemischter, so wie in reiner Wolle. Sehr französische dünne Kleiderstoffe von  $\frac{1}{4}$  Rühr, ab das Kleide. Für Herren: Tschibé Sammet Westen, seidene vollene und halbvolle Westen, Charvè, Schilpè, schwarz- und buntsidene Hals- und Taschentücher, so wie sämtliche Herren-Attil unter dem Kopfenpreise bei

## S. Ringo,

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

## Die Pappenfabrik

Auguſt Sauer,

(Kurzgasse Nr. 2, im Hofe rechts.)

empfehlt ihr wohl assortirtes Lager von allen Arten von Poppen zur gütigsten Beachtung und verpflichtet bei gütigen Aufträgen die beste und reellste Bedienung. Auch werden daseibst alte Papiere und Lumpen in großer und kleiner Quantität zu den höchsten Preisen gekauft.

## Gut englische Stahlfedern

**J. Ringo, Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.**

**Eichen-, Erlen- und Buchen-Ruthholz, ver-**  
**kaufen billig**  
**Hübner & Sohn,**  
 Ring Nr. 35, eine Treppe.

## Trockenes Brennholz.

als: Buchen, Eichen, Birken, Erlen, Kiefer, Fichten in großen Scheiten, so wie zweimal gesägt und klein gespalten, empfohlen

**Hübner & Sohn,**  
Ring Nr. 35, eine Treppe.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6

Gas-Mether,

bei Partien von 20 bis 30 Pfd. noch  
 zu beehren billiger, so wie  
 Essigfabrik, einmal rectif. 0,85  
 dito zweimal dito 0,885,  
 Essig, concentr. 1,040,  
 Schwefelsäure, einmal rectif. 0,750,  
 dito zweimal dito 0,730,  
 Bitteralz, gereinigtes,  
 Braunkohl, gewöhnlich,  
 Chloralkal, harkes,  
 Osen, eissigsaures, 10° B.  
 dito salpetersaures, 40° B.  
 Nohlsalz (eissigsaures Natrium),  
 Salmiak, rober,  
 Salpetersäure 30° B.  
 Solsäure 21—22° B.  
 Weinsäure von 40 Grad sättigend,  
 dito von 50 Grad        dito  
 Stinmal,  
 in vorzüglicher Qualität und billigem  
 Preise zu beehren durch  
**H. Bönzel, Ackerstrasse Nr. 11,**  
 in Altona bei der Marienkirche.

## Zur Fastnacht!

Dienstag den 17. und Mittwoch den 18. Februar, ladet ergebenst ein

**J. Seiffert, Gastwirth**  
in Rosenthal.

Zwei große, stark mit Eisen beschlagene, Waagschalen sind für 1 Rthlr. 10 Sgr. zu verkaufen bei

**J. H. Schepp** in Breslau,  
am Neumarkt Nr. 7.